Indianer-Protest gegen Karl May.

* Der Vollblut-Mhawk-Indianer (Canienghaka) J. Ojijatheka-Brant-Sero, zweiter Vizepräsident der Historischen Gesellschaft von Ontario, weilte kürzlich in Dresden und hielt in der Geographischen Gesellschaft einen fesselnden Vortrag über sein Volk und dessen Sitten. Es war dies das erste Mal, daß ein Indianer vor einer wissenschaftlichen Gesellschaft in Europa gesprochen hat.

J. Ojijatheka-Brant-Sero hat sich nun in der Zwischenzeit während seines Dresdener Aufenthaltes eingehend mit der blutrünstigen Indianerliteratur beschäftigt und insbesondere die Indianererzählungen des Schriftstellers Karl May in Radebeul bei Dresden unter die Lupe genommen. Ojijatheka erläßt nun gegn Karl Mays Indianerliteratur einen geharnischten Protest. Wir lassen den Mohawk-Indianer selbst reden, denn seine Ausführungen sind von hohem Interesse:

„Während der wenigen Monate, die ich nun in Deutschland bin, fiel es mir immer auf, welche Massen von blutrünstiger Indianerliteratur in den Schaufenstern der Papiergeschäfte und bei den Zeitungshändlern ausgestellt sind. Man sieht da auf Titelbildern Indianer, wie sie Bleichgesichter skalpieren, Indianer, die weiße Frauen und Kinder ermorden, Bauernhäuser abbrennen und andere Schandtaten begehen.

„Ich bekam auch dieser Tage den vierten Band von Karl Mays „Winnetou", der soeben erschienen ist, in die Hand. Niemals in meinem ganzen Leben kam mir eine so dämliche Karikatur meines eigenen Volkes vor Augen. Ich war zweiter Vizepräsident der Historischen Gesellschaft von Ontario und kenne die indianischen Angelegenheiten gut; ich kenne auch die hervorragendsten Indianer aller Stämme des nordamerikanischen Kontinents. Aber ich habe niemals von einem Apachenhäuptling Winnetou gehört. Ich habe niemals von einem weißen Apachenhäuptling Karl May oder Old Shatterhand gehört. Daß Karl May das Christentum in meinem Volke einführte, ist eine ganz neue Offenbarung für mich. Um die Sache kurz zu machen: Der Winnetou-Roman ist zu dumm, als daß er eine ernstliche Prüfung aushielte.

„Der Hinweis von Karl May, daß 4000 Commanchen, Kiowas und andere Stämme die Apachen niederzumachen trachteten, zeigt eine erschreckende Unwissenheit über die heutigen Indianerverhältnisse. Die Stammesfehden haben längst aufgehört. Die einstigen Krieger sind heute Bauern und gehen in diesem prosaischen Berufe ganz auf. In ihrer freien Zeit lesen sie gute Schriften und nicht, wie die deutschen Knaben, blutrünstige Indianerliteratur.

„Karl May wiederholt immer wieder und wieder die Redensart von der armen, bald aussterbenden Indianerrasse. Die Wahrheit ist aber, daß sich die Indianer keinesfalls in einem bejammernswerten Zustande befinden; noch denken sie

daran, sich Rachegedanken hinzugeben über die schlechte Behandlung, die ihnen früher zuteil wurde. Es fällt ihnen auch gar nicht ein, auszusterben; im Gegenteil, die nordamerikanischen Indianer nehmen zu an Zahl und Reichtum.

„Den besten Beweis, daß Karl May, der in seinem Winnetou-Roman behauptet, zu den bestinformierten Indianerschriftstellern zu gehören, keine Ahnung von Indianersitten, von dem Seelenleben und dem Charakter des Indianers hat, bilden seine Kußszenen. Die gewöhnliche Form der Begrüßung in dem Mayschen Winnetou-Roman ist der Kuß. Es ist höchst merkwürdig, wie viele Küsse im Winnetou-Roman ausgetauscht werden. Da gibt es Küsse auf die Stirn, Küsse auf die Wangen, Küsse auf die Hände, Küsse auf den Kleidersaum. Kuß, Kuß, Küsse — eine allgemeine Abschlecherei. Jeder, der nun mit Indianern zusammenkam, muß aber wissen, daß der Kuß dem Indianer unbekannt ist. Indianer würden eher kämpfen als küssen.

„Der „Mayische Indianerroman," so schließt Ojijatheka Brant-Sero seine interessanten Ausführungen, „ist ein lächerlicher Witz, aber die Sache hat auch ihre ernsten Seiten. Es kann uns Indianern nicht gleichgültig sein, ob wir in der ausländischen Literatur als skalpierende, blutdürstende Wilde geschildert werden. Ich als ein Vollblut-Mohawk-Indianer (Caniengahaka) protestiere hiermit gegen die bösartige Verleumdung, die mein Nationalgefühl aufs tiefste verletzt, und ich hoffe, daß der große Indianerkongreß, der soeben in Muscogee auf Indianergebiet in den Vereinigten Staaten zusammenkommt und dem ich hierüber schrieb, sich meinem Protest anschließen wird, etwa in der Form einer Resolution, die die gesamte ausländische Schauerindianerliteratur verurteilt. Der Kongreß muß nun endlich seine Stimme dagegen erheben, daß wir als Teufel innerhalb der ganzen christlichen Zivilisation verschrien werden. Das ist das, was ich dem indianischen Kongreß ans Herz gelegt habe betreffs der deutschen Zehnpfennig-Schreckensliteratur. Den guten Leutchen, die die Indianer heute noch für Wilde und eine „aussterbende" Rasse halten, würde es wahrscheinlich gehen, wenn sie nach Amerika kämen, wie jenem Londoner Ingenieur, der auf den Indianer-Reservationen Wigwams und hin und her schaukelnde Skalpe zu finden trachtete, aber nur friedliche indianische Bauernhäuser vorfand, die sich in nichts von Yorkshire-Bauernhäuser unterscheiden. Wer in Europa Indianerstudien treiben will, gehe nach den Museen, aber halte sich die indianische Schauerliteratur vom Leibe."

Uebrigens hat Ojijatheka Brant-Sero versucht, Karl May persönlich zu sprechen, denn er trug Verlangen, sich endlich wieder einmal in seiner Muttersprache über Indianerverhältnisse auszusprechen. Der Indianer wurde indessen — abgewiesen! (Augsb. Abdztg.).